

# Der Ökumenische Rat im Aufwind

Zum Gedenken an Bischof Dr. Hans-Gernot Jung\*

Die VII. Vollversammlung des ÖRK in Canberra hat – vor allem in Europa – negative Schlagzeilen gemacht. Von einem Auslaufen der ökumenischen Bewegung war die Rede. Die kontroverse Diskussion über den Golfkrieg, die Unmöglichkeit, ein gemeinsames Wort zur Existenz des Staates Israel zu finden, die hartnäckige Verweigerung der Abendmahlsgemeinschaft durch die Orthodoxen und die Unversöhnlichkeit der Standpunkte in der Frage der Anerkennung der Ämter hatte bei vielen Teilnehmern und erst recht Beobachtern die Meinung bestärkt, der ÖRK befinde sich in einer Krise. In der Tat – noch nie ist bei einer Vollversammlung (aus inzwischen über 300 Mitgliedskirchen) die Komplexität der Ökumene so deutlich hervorgetreten wie in Canberra. Für die Teilnehmer aus den europäischen Kirchen wurde vollends die kontextuelle Begrenztheit der eigenen theologischen Tradition erfahrbar. Die starke Betonung des australischen Kontextes und vor allem die unkonventionelle Darbietung der südkoreanischen Professorin Chung Hyun Kyung zum Thema in Verbindung mit dem bisher ungewohnten pneumatologischen Ansatz hatten zu Mißverständnissen, Brechungen gewohnter Perspektiven, ja zum Vorwurf des Synkretismus geführt. Nimmt man noch die defaitistischen Äußerungen aus dem Genfer Stab über mangelhafte Kommunikation in der Zentrale hinzu, war die Krisenstimmung perfekt. Demzufolge fuhren die Mitglieder des Zentralausschusses (ZA) mit gespannter Skepsis zur ersten ZA-Tagung nach Genf (20.–27.9.91). Aber der erwartete Absturz fand nicht statt: Stattdessen hat der neue ZA sehr rasch Tritt gefaßt und deutlich gemacht, daß er bereit ist, sich den aktuellen Herausforderungen zu stellen.

## 1. Die ökumenische Vision nach Canberra

Zur Aufarbeitung von Canberra hatte der ZA gute Vorlagen. Der neue Vorsitzende *Aram Keshishian* von der Armenischen Apostolischen Kirche (Libanon) gab den Auftakt mit einem theologischen Leitvortrag: „*Gemeinsam wachsen in der ökumenischen Vision*“. Wichtig war darin die vorwärtsweisende Sicht: „Das Ereignis Canberra liegt hinter uns. Der Prozeß Canberra hingegen beginnt erst, sich zu entfalten.“ Keshishian bekennt sich zu dem Thema der Vollversammlung: „Komm, Heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung!“ „Das pneumatologische Hauptthema ermöglichte eine ganzheitliche Vision, die uns befähigte, diese Prioritäten in ihrer Interdependenz und aus einer umfassenden trinitarischen Perspektive wahrzunehmen.“ Davon wird die Weiterarbeit des ÖRK bestimmt sein. Keshishian betonte als wesentliche Dimension der ökumenischen Vision: den Weg zu einer vollkommenen Koinonia, die Sorge für die Überlebensfähigkeit der Schöpfung, die Verwirklichung einer gerechten und partizipatorischen Gesellschaft sowie das Hineinwachsen in eine Mission des Teilens und Versöhnens. In diesem Prozeß ist der ekklesiologische Leitbegriff Koinonia besonders hilfreich. Das zeigte die umfassende theologische Diskussion, die sich daran anschloß. Der Begriff gibt genügend Raum für unterschiedliche Vorstellungen von kirchlicher Einheit, läßt jedoch das Ziel der

sichtbaren Einheit (Keshishian nennt sie die „raison d'être der ökumenischen Bewegung“) nicht aus den Augen und macht erfahrbare Gemeinschaft schon jetzt möglich. In seinem Vortrag betonte der Vorsitzende stärker als erwartet den Bezug zur Bewahrung der Schöpfung und zu den Grundthemen des konziliaren Prozesses (Gerechtigkeit und Partizipation) und nahm damit schon ein Element der Programmdiskussion auf.

Mit Dank und Anerkennung nahm der ZA auch den Bericht des Generalsekretärs auf, der es unternommen hatte, die sehr unterschiedlichen und divergierenden theologischen Aussagen der Vollversammlung aus den Sektionsberichten und Resolutionen zusammenzuschauen und dabei zu einem erstaunlich schlüssigen Ergebnis kam, das die Divergenzerfahrungen der Vollversammlungsteilnehmer relativierte. Auch er unterstrich noch einmal den ganzheitlichen Ansatz des neuen ökumenischen Denkens, das sich ja seit langem schon auf diese Perspektive hinbewegt hatte. Auch in seinem Überblick wird der Begriff der Koinonia zum ekklesiologischen Leitbegriff. *Emilio Castro* erkennt die Ungeduld des Fragens nach mehr sichtbarer Einheit als Frage der Glaubwürdigkeit der Kirche und unterstreicht in diesem Zusammenhang noch einmal seine Forderung aus Canberra nach wirklicher Einheit am Abendmahlstisch. Er verweist darauf, daß wir anderen Wege zur Überwindung historischer Spannungen nur weisen dürfen, wenn wir selbst auf diesem Weg sichtbare Zeichen setzen. Die Koinonia hat freilich – ein wichtiger theologischer Hinweis – ihren Grund nicht in uns selbst, sondern in der Liebe Gottes, sie ist „Gabe und Berufung“ (Canberra). In diesem Zusammenhang unterstreicht *Castro* noch einmal die Bedeutung der liturgischen Feier der Einheit, wie sie in Canberra so eindrücklich in Erscheinung trat. Damit ist neben den theologischen Diskurs, der sicher unverzichtbar sein wird für die Rezeption ökumenischer Erfahrungen in den Mitgliedskirchen, die gottesdienstliche Feier als eine wesentliche Dimension ökumenischer Gemeinschaft gestellt. Kritisch weist der Generalsekretär noch einmal auf die Schwierigkeiten hin, die manche Kirchen bei der wechselseitigen Anerkennung der verschiedenen Traditionen und Ämter haben und machen.

Erhellend war in diesem Bereich auch die Zusammenschau der Dimension der Weltwirksamkeit des Heiligen Geistes und der Spiritualität. An dieser Stelle haben wohl die westlichen Kirchen am meisten Nachholbedarf. Die Entdeckung der spirituellen Dimension der Kirche ist angesichts der Herausforderungen durch Säkularisation und Überlebenskrise unverzichtbar. Dank dieser Zusammenschau könnte die Bereitschaft wachsen, sich den Texten von Canberra noch einmal intensiv zuzuwenden, nachdem sich die Wellen der zahlreichen Happenings verlaufen haben.

Wichtig für die sich anschließende theologische Diskussion war ein Statement, das *OKR Walter Arnold* namens der evangelikalen Bewegung einbrachte, deren Stimme in Canberra nicht gebührend zur Geltung gekommen war. Die vertiefende Diskussion, für die sich der ZA einen ganzen Vormittag Zeit nahm, unterstrich noch einmal den Prozeßcharakter der ökumenischen Bewegung. Als Beschreibung eines gemeinsamen Weges ließe sich die Koinonia durchaus sichtbar machen. Freilich versagten sich die Orthodoxen auch nach diesem Dialog der Abendmahlsgemeinschaft, weil für sie Interkommunion Ausdruck der vollen Einheit ist, nicht Ausdruck des Strebens danach. Die Evangelikalen machten deutlich, daß sie auf diesem Weg nicht abseits stehen wollen, jedenfalls soweit sie sich von dem Beitrag *Walter Arnolds* vertreten fühlen. So atmete diese Diskussion für die Zukunft.

## 2. Die neue Struktur

Vor dem Hintergrund drastischer Personaleinsparungen aufgrund der Finanzmisere des ÖRK und angesichts der Programmrichtlinien der Vollversammlung war die Strukturdebatte mit Spannung erwartet worden, würde sie doch Aufschluß über den weiteren Kurs des ÖRK geben. Deutlicheres Profil, stärkere Konzentration, höhere Effizienz und finanzielle Einsparungen waren die Vorgaben für die Ausarbeitung des Programms, das vor allem für den 1992 zu wählenden Nachfolger Emilio Castros maßgebend sein würde. Im Vorfeld der ZA-Tagung hatten Briefe die Mitglieder erreicht, die von Angestellten stammten, die von der Entlassung bedroht waren. Beträchtliche Unruhe im Stab hatte die Strukturreform deshalb hervorgerufen, weil eine neue Programmgestaltung natürlich personelle Konsequenzen haben würde. So ging es nicht nur um Programme, sondern auch um Personen, und das gab der Debatte emotionale Tiefe.

Als Schwäche der bisherigen Programmstruktur wurde vor allem Unübersichtlichkeit und das Auseinanderfallen in Programmeinheiten und Untereinheiten genannt. So mußte versucht werden, vor allem bessere Zusammenarbeit und wechselseitige Kommunikation zu gewährleisten, ohne die Kontinuität der Arbeit zu gefährden. Durch die Verfassung des ÖRK vorgegeben waren die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung und die renommierte Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (CCIA). Kaum zu verändern war offenkundig die Abteilung Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst (CICARWS) mit ihrer weitgespannten und finanziell abgesicherten Arbeit. Doch die übrigen Arbeitsbereiche standen zur Disposition. So war vor der ZA-Tagung nicht abzusehen, daß der konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung am Ende doch einer Programmeinheit den Namen geben würde. Umstritten war auch lange Zeit, ob Glauben und Kirchenverfassung eine selbständige Einheit bilden sollte oder nicht. Man entschied sich am Ende doch dafür, diese Abteilung mit anderen theologisch relevanten Themenbereichen zusammenzubinden unter der Überschrift „Einheit und Erneuerung“. Die orthodoxen Teilnehmer setzten sich einmütig und leidenschaftlich dafür ein, die Frage der christlichen Erziehung wegen der besonderen Bedeutung in Osteuropa in einer eigenen Programmeinheit zu bearbeiten; aber die Mehrheit war nicht bereit, eine weitere Einheit zu genehmigen, vor allem wegen der finanziellen Konsequenzen. So steht jetzt die Erziehungsaufgabe mit Mission und Zeugnis in einer Programmeinheit zusammen.

Eine ausgedehnte Diskussion entbrannte um die Strukturierung des Generalsekretariats, in dem die wesentlichen Außenaktivitäten des ÖRK zusammengefaßt werden sollen: Management und Finanzen, ökumenische Beziehungen, interreligiöse Beziehungen und Kommunikationsdienste; dazu kommt noch die Koordinierung der Programme. Der weitgespannte Aufgabenkatalog läßt ahnen, daß die Suche nach einem geeigneten Kandidaten für das Amt des Generalsekretärs vor schwierige Aufgaben stellt. Unterstreichen möchte ich jedoch, daß für dieses Amt nach Lage der Dinge wohl vor allem die Gabe der Kommunikation und Koordination gefragt ist.

Lange wurde auch über den Ort des Frauen- und Jugendreferats gestritten; denn es wurde erkannt, daß die Zuordnung der Frauen- und Jugendfragen zum Problembereich des konziliaren Prozesses diese lediglich als soziale bzw. Menschenrechtsprobleme deklarieren könnte; sie haben aber auch entscheidende theologische und vor

allem ekklesiologische Aspekte. Wichtig scheint mir, daß am Ende der Debatte beschlossen wurde, alle Abteilungen in die biblisch-theologische Reflexion einzu-beziehen, wenngleich man fragen muß, wie diese Aufgabe in den laufenden Geschäften gemeistert werden sollte.

So wird nun das Exekutivkomitee bei seiner nächsten Tagung über die weitere Ausgestaltung von fünf Programmeinheiten zu beraten haben:

- I. *Einheit und Erneuerung* mit der Abteilung Glauben und Kirchenverfassung, die für 1993 die nächste Weltkonferenz unter dem Thema „Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis“ plant;
- II. *Mission, Erziehung und Zeugnis*, wo vor allem die Arbeit der Missionsabteilung sowie die Erziehungs- und Ausbildungsarbeit fortgeführt werden sollen;
- III. *Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung*, eine Einheit, an die viele die Hoffnung knüpfen, daß die Impulse des konziliaren Prozesses doch in die nächste Phase der ökumenischen Bewegung hinübergerettet werden können;
- IV. *Teilen und Dienst*, wo die bewährten diakonischen Aktivitäten fortgeführt werden sollen, jedoch künftig in stärkerer Zusammenarbeit mit dem Ganzen des ÖRK;
- V. *Generalsekretariat*

Am Ende steht die Hoffnung, daß die neue Struktur durch Menschen ausgefüllt wird, die in ökumenischer Verantwortung in der Lage sind, gemeinsam zu planen und zu arbeiten. Die Mitgliedskirchen werden gebeten, in ihren Bemühungen um Unterstützung durch Finanzen und die Entsendung von Menschen nicht nachzulassen.

### 3. Aktuelle Themen

Die besondere Aufmerksamkeit der Medien richtet sich stets auf die Stellungnahmen des ÖRK zu aktuellen Fragen. Dabei stand im September 1991 die Situation in Jugoslawien im Mittelpunkt, die durch die persönliche Anwesenheit eines serbischen orthodoxen und eines kroatischen katholischen Bischofs beklemmend anschaulich wurde. Es zeigte sich, daß auch unter Christen der Dialog durch sog. nichttheologische Faktoren belastet ist. Nachdem die Anhörung der beiden Gesprächsteilnehmer noch gemäßigt verlief, kam es bei einer Pressekonferenz zum Eklat, indem der eine Partner den Raum verließ. Dabei weist jede Seite vermeintlich gute historische Gründe für den eigenen Standpunkt vor. In einem Brief an die Kirchen in Jugoslawien wurden diese ermutigt, in ihren Bemühungen um Verständigung nicht nachzulassen, eine rührende Geste der Betroffenheit und Anteilnahme.

Auch an die Kirchen in der zerfallenden Sowjetunion wurde ein Brief gerichtet, in dem die – nicht unumstritten gewesene – Haltung der Kirchenführer der ROK zum Putsch gegen Gorbatschow unterstützt und Hilfe auf dem weiteren Weg zugesagt wurde. Auch in diesem Falle machten die kritischen Fragen der Journalisten deutlich, daß der Weg der Kirchen in kritischen Situationen stets von Spannungen begleitet ist, eine Erfahrung, die auch die Kirchen in der ehemaligen DDR bestätigen können.

Ebenfalls spannungsreich ist eine Erklärung des ZA anlässlich des 500. Jahrestages der sog. Entdeckung Amerikas 1992. Das Wort enthält einen Ruf zur Buße im Hinblick auf die Kolonialgeschichte Lateinamerikas und ruft zur Parteinahme für

die Ureinwohner auf und zur Solidarität mit allen Kirchen Amerikas, die sich dem Versöhnungswerk verpflichtet haben. Wenn man jetzt, im Abstand von einigen Wochen, diese Worte liest, kommen sie einem zu einfach, zu ausgewogen vor. Sie lassen kaum noch etwas von den Spannungen ahnen, unter denen sie verfaßt wurden. Trotzdem weisen sie auf die Betroffenheit und Solidarität hin, die den ZA damals bewegten. Aber sie müssen von den Kirchen aufgenommen, vertieft und konkretisiert werden, sonst sind sie in den Wind gesprochen.

#### 4. Glaube und Wirtschaft

Abschließend soll noch auf ein wichtiges Dokument hingewiesen werden, das beim ZA zur Diskussion gestellt wurde und den Kirchen zur Stellungnahme zugeleitet werden soll: „*Wirtschaft als ein Anliegen des Glaubens: Ökumenische Erklärung zum Wirtschaftsleben*“, bescheiden als „eine Einführung“ bezeichnet. Es bekommt besondere Bedeutung durch die zeitliche Nähe zum Erscheinen der Wirtschafts-Denkschrift der EKD \*\*. Das Papier ist eine Auftragsarbeit des ZA von 1988. Nach einem Überblick über die bisherigen Aussagen des ÖRK zu ökonomischen Fragen seit 1937 (Oxford) und 1948 (Amsterdam) wird auf die diesbezüglichen Aussagen von Canberra verwiesen, die „eine himmelschreiende Ungerechtigkeit in der internationalen Verteilung des Einkommens, des Wissens, der Macht und des Reichtums“ konstatieren; und in der Tat sind die Hauptprobleme der Weltwirtschaft Verteilungsprobleme. Besonders bedeutsam ist das Scheitern der zentralen Planwirtschaft in Mittel- und Osteuropa für viele Staaten in der Dritten Welt, die ihre Ökonomie daran ausgerichtet hatten. Aber das „bedeutet nicht, daß die freie Marktwirtschaft nun die einzig verbliebene Option darstellt“. Die alten Systeme haben versagt; daher wird eine neue Analyse gefordert. Es wird eine parteiliche Analyse vorgelegt: „Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich ist keine bedauerliche Naturkatastrophe; sie steht in engem Zusammenhang mit der ungleichen Machtverteilung. . . , die von Menschen gemacht wird und die auch von Menschen geändert werden kann.“ So werden die krisenhaften Entwicklungen kritisch beleuchtet: Schuldenkrise, Ökologie, Militarisierung, sexuelle Diskriminierung, Landrechte der Armen, verbunden mit dem Ruf nach einer Bodenreform – das sind Herausforderungen für den Glauben.

Aus dem christlichen Glaubenserbe werden wichtige Bezüge zur Ökonomie abgeleitet: Gottes Liebe zur Schöpfung und die ökonomische Verantwortung des Menschen im Licht der „göttlichen Ökonomie“, die Bedeutung der Sünde für das Wirtschaftsleben, die Rolle und Bedeutung des Menschen, die schöpfungsmäßige Bedeutung der Arbeit, wodurch ihr Wert auch limitiert wird, die vorrangige Option für die Armen seitens der Propheten und das Sabbatjahr als Hinweis auf soziale Lösungen der Verteilungsprobleme. Im Unterschied zu manchen anderen Visionen von einer neuen Gerechtigkeit ist die Studie durch eine nüchterne Beurteilung der ökonomischen Realität gekennzeichnet: Begriffe wie Effizienz, Geldpolitik etc. werden in ihrer Bedeutung gewürdigt, jedoch kritisch unter die Lupe genommen. Mit Nachdruck werden Christen und Kirchen dazu angehalten, die wirtschaftliche Realität ernstzunehmen. Aber grundlegend ist die Vision von Gerechtigkeit, von der aus Alternativen zum bestehenden System der Ungerechtigkeit ausgearbeitet werden sollen. Die „Reintegration von Glaube und Wirtschaft“ wird als eine notwendige Vor-

aussetzung dafür angesehen, daß wir gestaltend auf wirtschaftliche Prozesse Einfluß nehmen. Die Studie schließt mit dem provozierenden Satz: „In diesem Sinne sind wirtschaftliche Fragen auch Bekenntnisfragen; Wirtschaft ist ein Anliegen des Glaubens.“ Das ruft geradezu nach einer Auseinandersetzung mit der Verantwortungsethik, wie sie hinter der EKD-Denkschrift steht.

*Günter Krusche*

- \* Bischof Jung war Mitglied der EKD-Delegation in Canberra und Mitglied des Zentralausschusses. Er hat an der Tagung des ZA im September 1991 teilgenommen und war der Leiter der deutschen Mitgliedergruppe. Wir verdanken ihm viel an Rat und Weisung. Er verstarb unerwartet am 26. November 1991.
- \*\* Gemeinwohl und Eigennutz. Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft. Eine Denkschrift der EKD, Gütersloh 1991.

## Leidenschaft für das Erreichbare

### Vier Jahre Mitarbeit im ÖRK

Die folgenden Eindrücke sind das Ergebnis meines Nachdenkens über vier Jahre Mitarbeit in der Abteilung für Glauben und Kirchenverfassung. Ich gehöre einer Generation an, für die ökumenische Theologie als ordentliche Disziplin im Studium noch nicht angeboten war. Das Interesse an der Ökumene war von meinen Eltern zwar früh geweckt worden, aber idealisiert und abstrakt geblieben. Konkrete persönliche Anstöße erhielt ich während eines siebenmonatigen Studienaufenthalts in den USA, vermittelt durch den LWB, und bei der mehrjährigen Mitarbeit in einem ökumenischen Gesprächskreis auf lokaler Ebene. Erst mehrere Besuche bei den Schwestern von Pomeyrol und Versailles, den Brüdern von Taizé, wo die „Einheit der Kirche“ auf besondere Weise geistlich eingeübt wird und ökumenische Kontakte bewußt gepflegt werden, sowie die Boykottaktion der Frauen zugunsten Südafrikas und die Mitarbeit in der Friedensbewegung halfen mir, über den lokalen Tellerrand hinauszublicken und gerade von Genf neue Impulse für das kirchliche Leben zu erwarten.

#### I.

Das Angebot selbst im ÖRK, und zwar in der Abteilung für Glauben und Kirchenverfassung, an den dogmatischen Sachfragen im interkonfessionellen Gespräch mitzuarbeiten, habe ich als besonderes Privileg empfunden, und als ein solches erscheint es mir auch im Rückblick. In erster Linie sehe ich es darin, daß ich gelernt habe, mit Christen anderer Konfessionen Kirche als eine wirkliche und zu ihrem Vollzug wesentliche Gemeinschaft zu erfahren. Ich könnte auch sagen, ich lernte und erlebte, was es um die wahre Katholizität der Kirche ist.